

verabsäumen würden seinen Fleiß zu ermuntern, wenn Sie sänden, daß er Ermunterung verdiente; nein, Ihnen kann es unmöglich fehlen Jemanden zu finden, der Ihnen in der Erziehung Ihrer Söhne Gemugthuung leiste. Trösten Sie Sich damit, und leben Sie wohl.



IX.

Hr. v. Hag an Hrn. v. Nied.

Ganz kann ich Ihren Verweis, so freundschaftlich er auch ist, nicht auf mir liegen lassen, Sie sollen einen Theil davon zurück haben. Da Sie doch Hofmeister waren und noch so sehr für Ihr voriges Werk eingenommen sind, so hätten Sie mich vor meiner Abreise warnen können, daß es gut wäre meine Söhne nicht der blossen weiblichen Pflege zu überlassen.

So

So, sehen Sie, mein Freund, nun können wir den vorbeigegangenen Fehler miteinander theilen. Wir sind beide schuldig, und ich weiß nicht, ob nicht ein Schiedsrichter, den wir etwa wählten, mehr Schuld auf Sie legen würde, da Sie in der Sache erfahrener sind. Aber genug! Ich danke es dem wachsamem Himmel und der Ob-
sorge meiner Lotte, daß diese Schattirungen nicht so tief eingedrungen sind, daß sie nicht ein Erfahrener leicht tilgen könnte. Ihre Weissagung hat mich sehr aufgeheitert, wenn nur nicht die Erfüllung derselben für meine Söhne zu lang verzögert. Noch habe ich wenig Hoffnung. Der izzige Hofmeister ist ein sonderbarer Mensch, von dem ich Nichts sagen kann; aber ich habe nach den Bericht von den zween Andern die zwischen dem Grundsätzlosen und dem Dermaligen regierten, zu ertheilen.

Die Eilfertigkeit, mit welcher ich mich des vorigen Hofmeister entledigte, und die Nothwendigkeit bald Einen zu haben, der

dessen Stelle ersetzte, zwangen mich in der Wahl minder eckel zu seyn; denn ich wollte meine Söhne weder unter den verderblichen Händen, noch lang ohne Hofmeister sein lassen, da sie schon ein Mal daran gewöhnt waren einen Hofmeister zu haben. Ich nahm einen Menschen, der mir von vier Orten her empfohlen ward, den ich aber dessen ungeachtet nicht genommen hätte, wenn ich nicht im Drange gewesen wäre; denn es war ein Franzos. Ich muß Ihnen doch Ihre Verse vergelten:

So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück
verheißt;

Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine
Schulden,

Und wird beym deutschen Volk Hofmeister für
zwdlf Gulden.*)

Und

*) Diese Verse sind aus Zacharia's Schnupstuch I. Ges. nur daß dort Sprachmeister für zwey Gulden steht.

Und doch ist eine Ceuche unter unsern Vätern immer nach Hofmeistern aus Frankreich. Ich habe es nun auch versucht, und kann also aus eigener Erfahrung sagen, was ich sonst nur immer andern nachsagte, daß ein Franzos zur Erziehung eines Deutschen noch weniger taugen, als vielleicht ein Deutscher zur Erziehung eines Franzosen taugen würde. Französischer Leichsinn leuchtet in der Lehrart dieser Gallischen Hofmeister, wie in den Sitten und allen Handlungen hervor. Sie sind Feinde der Deutschen Gründlichkeit und unsers sittsamen Betragens. Wahr ist es, daß ein Kind, das ein Paar Jahre unter einem Französischen Hofmeister stand, gut tanzen und fechten wird; er wird in einer Gesellschaft anständig erscheinen, artig Hände küssen, Piquet und Quadrille spielen, mit Französischen *le diable m'emporte* und *va te faire f* — — um sich werfen, einige Stunden hinter einander leeres Gewäsch daher reden, über die Religion und ihre Diener spotten, leicht-



fertige Ariern trillern, bei einer erusten Unterredung Kapriolen und Battemens machen, bei jeder Gelegenheit mit erblichteten Thaten und Kenntnissen prahlen, von den Belletteristen die Titeln und Register kennen, den Kopf mit Romanenpoffen voll haben, Liebsbrieffchen zu schreiben wissen, auch allenfalls über die gründlichern Wissenschaften der Oberfläche nach weggegangen sind, damit er einige Kunstwörter wisse, um den Herrn Papa die Ohren so voll zu plaudern, daß er, wenn er nicht klug ist, seinen Sohn für eine lebendige Enzyklopädie hält. Kurz: der Böbling wird der getreueste Abdruck seines Hofmeisters sein. Wir haben von diesen Französischen Deutschen genug unter unsern jungen Herren, die, sowohl der Sprache als den Sitten nach, weder Deutsche noch Franzosen sind, für diese zu steif und für jene zu albern.

Mein neuer Hofmeister hatte auf diese Art das Vorurtheil wider sich; doch wollte ich vernünftig handeln, und beschloß
also

also seine besondere Denkart zu untersuchen, welches mir eben nicht schwer wird, da der Hofmeister meiner Söhne immer ungebundene Hände hat. Da war es eine Lust zu sehen, die für mich traurig genug gewesen wäre, wenn sie lang gedauert hätte, wie alles auf Französischen Fuß sollte hergestellt werden, und wirklich der Grund dazu gelegt wurde; wie da über jede Kleinigkeit geprahlet ward, und was das einst für glückliche Folgen haben würde, was er, wenn nur ein Mal der Grundfest wäre, was er einst für Wundergeschöpfe aus meinen Söhnen machen wollte; er trüge keinen Anstand seine besten Jahre mir aufzuopfern, weil er versichert wäre, ich würde dann auf seine Versorgung bedacht sein; er wünschte sich Nichts mehr, als daß meine Söhne das zwölfte Jahr zurückgeleget hätten; denn da wäre es eigentlich, daß die Arbeit des Hofmeisters anfienge, da müßte er erst seinen Zögling bilden, ihm Welt geben und ihn in der feineren

Lebensart unterrichten; diese ersten Jahre des Menschen müßte man so hinzutändeln suchen. Sehen Sie, mein Theuerster, was kann man von einem Zöglinge hoffen, der unter einen solchen Hofmeister geräth? Die ersten zwölf Jahre soll man hintändeln, und dann erst den Zögling bilden? Was für eine unerhörte Kezerei! Die Jahre also sollen verloren gehen, in welchen Alles möglich ist, in welchen man dem Karaktere alle Wendung geben kann, von welchen die ganze Bildung nach meinen Grundsätzen abhängt; und können diese Jahre, wenn man sie unbenützt vernachlässigt, unschädlich für die künftige Erziehung vorbeigehen? Nach meinem Urtheile nicht! Nach dem zwölften Jahre will er erst seine Zöglige zu bilden anfangen, wo der Karakter, so zu sagen, schon vollendet sein sollte, daß man ihm nur die Festigkeit zu geben hätte, und der Hofmeister nur wachen dürfte, daß die ersten Eindrücke, die aus der schon wachsenden Einsicht in die Welt, die Handlungen der Men-

Menschen und die Triebursachen derselben
 entstehen, keine üble Wirkung machen, und
 das noch schwache Gebäude seiner Grund-
 sätze erschüttern; daß er nicht von einem
 Bösen auf alle Menschen folgere, auch nicht,
 weil er einen Guten antraf, gegen Alle
 gleiches Zutrauen habe; daß er den tu-
 gendhaften Menschen nachahme, und auch
 die Lasterhaften benütze, da er an ihnen
 augenscheinlich die Häßlichkeit des Lasters
 sieht; wie bei den Lazedämoniern die Kin-
 der von der Trunkenheit durch die Vor-
 stellung eines Trunkenen abgeschreckt wur-
 den. Die Bildung des Charakters fängt von
 der Wiege an; daher sind ja all die Alt-
 weibereien in unsern Köpfen, die unsere
 Ammen uns vorsangen, oder sonst vorsag-
 ten; daher unsere Nachgierde, weil man
 den Boden, auf den wir fielen, da wir
 nicht gehen konnten, zu unserer Befriedi-
 gung schlug; daher unser Eigensinn, weil
 man uns aus mißverständener Liebe Alles
 bewilligte, oder aus unverständigem Hasse
 Alles versagte; daher unsere Eigenliebe,
 weil

weil Mägde und Mutter uns ohne Unterlaß herzten, oder oft unser Menschenscheu, weil Väter und Lehrer uns über Alles rauh anführen; daher unsere Furchtsamkeit, weil man uns mit lauter Popanzen, Baubauern, Popelmännern, Hullefrauen, Buzaberchten, Krampusen, Ruprechten, Hullepöpelu, Zembern, und wie die Teufeleien alle heißen *), dahinbrachte; daß wir allzeit mit Todesangst durch ein unbeleuchtetes Zimmer giengen, oder in einer finstern Kammer schliefen; daher unsere Habsucht und Lüsternheit, weil man uns durch Entreißung unserer Spielereien zwang uns über den Verlust zu grämen, und weil man uns Nichts verlangen ließ, ohne uns gleich zu befriedigen; daher unsere Neugierde, weil man uns nie die Hände ausstrecken ließ, ohne uns das ja geschwind zu

*) Popowitsch Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Teutschland.

zu reichen, wonach wir langten: Wenn man uns von den Kindesbeinen daran gewöhnet hätte die kleinen Unbilden unserer Geschwistrige zu ertragen, ohne sie deshalb zu verklagen, sondern uns vielmehr mit selben gleich auszuföhnen, so würden wir diese Tugend mit uns bis in die männlichen Jahre herangezogen und zu jener Duldung gelanget sein, die den Weisen über alle Beleidigungen wegsetzet, und wodurch sich die Weisen der vorigen Jahrhunderte so sehr von den unserigen unterschieden; *) wenn man uns mit Mäßigung widersprochen oder Recht hätte haben lassen, und so viel es möglich gewesen wäre die Gründe dieses Verfahrens faßlich gemacht hätte, so würden wir iht nicht einen ungegründeten Beweis mit so vieler Hitze fortsetzen, da es die Eigenschaft einer seltenen, ernsthaften

*) Sic vestras hallucinationes fero, quemadmodum Jupiter optimus maximus ineptias poetarum.

ten und philosophischen Seele ist, wie ich irgendwo las, ein ungegründetes Argument auch in dem heizigsten Augenblicke des Streitens plötzlich zu verlassen*), aber daß läßt der so oft gereizte Eigensinn nicht zu unserm Dünkel so schnell zu entsagen; hätte man uns menschenfreundlich begegnet, so würden wir gegen Andern dergleichen thun, hätte man uns nur damals eine besonders ausdrückliche Liebe gezeigt, da wir eine kleine Tugend übten, so hätten wir die Tugend schätzen und pflegen gelernt, der Mensch schätzt und pflegt das am meisten an sich, wesswegen er bewundert und geliebet wird, durch Bewunderung der körperlichen Schönheit erziehen sich die Aeltern in unserer Zeit lauter Narzisse; wenn man uns gelehret hätte auf einen Wink auf einen düstern Blick unserer Vorgesetzten eine Unart zu unterlassen, so wären wir jetzt nicht so zaghaft, und würden oft in dem

*) Zufällige Gedanken über die Wahl der Hofmeister.

dem Blicke eines tugendhaften Mannes für eine niedrige oder edle That Strafe oder Belohnung genug finden. So viel hängt von der Erziehung in den ersten Jahren ab; so viel kann ein Hofmeister in der ersten Kindheit zuwege bringen, wenn ihm keine zu zärtliche Mutter in Wege steht; und so nothwendig ist es schon von der Wiege die Erziehung anzufangen.

Ich schrieb ihm weder die Tagordnung noch die Wissenschaften und Künste vor, in welchen ich meine Söhne unterrichtet haben wollte; Alles ward seiner Willkühr überlassen, damit ich ihn desto leichter aus-
 holen konnte. Um neun ward Lateinisch studiret, wenn man das so nennen kann, wann man einem Kinde einige Zeilen ohne Sinn, ohne Verstand, ohne Erklärung zu lernen giebt. Um zehn Uhr kam der Zeichenmeister: um eilf Uhr der Landsmann des Hofmeisters um meinen Söhnen in seiner Gegenwart etliche Redensarten aus der
 K Fran-

Französischen Sprachlehre herplappern, und hernach auswendig lernen zu lassen. Um zwölf Uhr erschien der Fechtmeister ein Gasconier. Die dritte Nachmittagsstunde war dem Tanzmeister gewidmet. Auf diesen folgte der Unterricht in der Erdbeschreibung. Um fünf Uhr nahm er die Geschichte vor. Den Beschluß machte eine mathematische Vorlesung.

Welch Wunder? wenn das Kind, mit Weisheit
überpact,

Gleich einem hölzern Mann, der wälsche Nüsse
knackt,

Sein Mündgen tactweis sperrt: vermittelt weiser
Lehren,

An Klüge, als er selbst, sein Abpfgen zu ent-
schweren.

Welch Wunder? wenn Papa es für den Kern
der Welt,

Und jede Faselcy für Satz der Weisheit hält? *)

Doch

*) Michaelis. Sat. III.

Doch bin ich, dem Himmel sei es
 Dank, Keiner der verblendeten Väter, die
 Ihre Söhne im dreizehnten Jahre Sätze
 aus dem Naturrechte wollen vertheidigen
 hören, und sich was zu Guten wissen, daß
 sie schon mit acht Jahren algebräusche Auf-
 lösungen gemacht haben. Man soll der
 Jugend so viele Kenntnisse als möglich bei-
 bringen; doch muß man sie nicht über-
 spannen. Man muß stufenweis fortschrei-
 ten. Ich wollte nun doch die Prüfung ab-
 warten, deren er mir jedes Vierteljahr ei-
 ne aufzutischen versprach; weil ich die bes-
 te Gelegenheit zu haben glaubte ihm mei-
 ne Gefinnungen zu entdecken, da ich bis-
 her den blossen Zuschauer gespielet hatte.
 Aus den Einladungen, auf welche der
 Hofmeister drang, daß sie gemacht werden
 sollten, hätte sich wohl mancher Vater viel
 Gutes geweissaget, und vielleicht schon auf
 Rechnung Glück gewünschet diesen Kern
 der Hofmeister zu besitzen. Die Stunde
 der Prüfung brach an und nun giengs
 über meine Söhne, freilich nicht so streng,

als unsere Schulprüfungen waren; aber doch glühte der Hofmeister vor lauter Eifer, weil er wirklich Etwas Rechtschaffenese vorzuhaben glaubte. Der Anfang wurde mit dem Lateine gemacht; aber es würde sobald als möglich mit Erdbeschreibung, Geschichte, Mathesis und so weiter, abgewechselt. Nach vollendeter Prüfung war Nichts unerträglicher als das Glückwünschen, womit man den Hofmeister und mich überhäufte: Er zog die Halskrause darüber heraus, legte die an der Hand in neue Falten, und that sich Etwas zu Guten darauf, daß man ihm einen so ungetheilten Beifall gab; ich aber nahm alle die Glückwünschungen an, wie Jemand, dem das nicht ansteht, worüber man ihm Glück wünschet. Alle giengen zur Tafel, so munter und zufrieden wie Kirchweihgäste, nur ich hatte alle Anstrengung nöthig um nicht die allgemeine Freude zu stören. Der natürlichste Stof der Unterredung war die Art zu unterweisen und zu erziehen, und die Gegenstände, in welchen man Kin-

der

der hauptsächlich zu unterrichten hätte. Da sich die Gelegenheit anbot meinem Hofmeister einige Wahrheiten zu sagen, ohne daß ich eigentlich nöthig hatte ihm sie besonders vorzutragen, so redete ich, ohne Jemanden ins Besondere anzusehn, meine Herzensgedanken frei heraus. „ Die Art „ des Unterrichtes, sagte ich, hängt von „ der Fähigkeit des Schülers ab, mir „ kömmt es ganz sonderbar vor, wenn man „ eine allgemeine Lehrart bestimmen will. „ Der Lehrer suche dem Schüler die Sache faßlich zu machen; erhält er das, „ so hat er seinen Endzweck erreicht, und „ also auch die rechten Mittel, das ist die „ rechte Lehrart ergriffen. In Schulen, „ wo hundert und auch darüber versammelt sind, ist es nicht möglich sich nach „ jedem Einzelnen zu fügen; aber daß nicht „ ein Hofmeister der Fähigkeit und Art „ zu begreifen eines jeden Zöglinges besonders nachspüren, und sich darnach bequemen sollte, das hiesse die Lehrart zu „ allgemein machen wollen. Und was die

„ Gegenstände betrifft, in welchen Kinder
 „ zu unterweisen sind, so hängen diese von
 „ den Jahren des Lehrlinges ab. Man
 „ hat dabei nur zu beobachten, daß man
 „ den Geist des Schülers weder überspan-
 „ ne noch erschlappen lasse, sondern in ei-
 „ ner beständiger Thätigkeit erhalte, die
 „ seinen Kräften angemessen ist. Über-
 „ haupt aber müssen Latein und Glaubens-
 „ unterricht nicht vernachlässiget werden.
 „ Das Latein ist der Eingang zu allen
 „ Wissenschaften. In Frankreich hat man
 „ angefangen alle vier Fakultäten in der
 „ Landessprache zu lehren, und der Teut-
 „ sche, der sonst so gründliche Deutsche,
 „ vergißt aus lauter Begierde nachzugh-
 „ men darauf, daß dieses schädlich sei, und
 „ bringt auch die ganze hohe Schule in
 „ sein liebes Teutsche, so gut es sich thun
 „ läßt; freilich wills nicht so leicht angehn,
 „ als bei seinem Nachbarn, der durch Ver-
 „ änderung des Ausganges as in é des io
 „ in ion, des are in er, des ire in ir und
 „ dergleichen seine Sprache mit Kunstwör-
 „ tern

„ tern aus jedem Fache bereichert. Am
 „ Ende ist es wohl darauf abgesehen die La-
 „ teinische Sprache in die Studirstuben
 „ zurückzudrängen, wie das Griechische,
 „ wovon die Wenigsten auch nur die Buch-
 „ staben kennen. So will man unserer
 „ Nachwelt nicht nur alle Schätze Italiens
 „ vergraben, sondern ihr auch den Vor-
 „ theil rauben ihre Entdeckungen oder Be-
 „ merkungen mit einer Feder für die ganze
 „ Welt zu schreiben, wenigstens für den
 „ gesitteten Theil der Welt, für Europa.
 „ Wir werden also philosophische, theolo-
 „ gische, juridische, medizinische Schriften
 „ haben, die der Engländer, der Fran-
 „ zos, der Rußländer, der Dän und Schwed
 „ vielleicht gern läsen, weil sie aber Nichts
 „ davon verstehn, müssen liegen lassen,
 „ wofern sie nicht in seine Sprache über-
 „ setzt werden. Und nun wenn der Über-
 „ setzer wirklich ein Weltweiser, ein Got-
 „ tesgelehrter, ein Rechtskündiger, ein
 „ Arzt ist; wenn er wirklich beide Spra-
 „ chen versteht, wer weiß es nicht wie

„ schwer es sei wissenschaftliche Bücher zu
 „ übersezzen? und doch treffen selten diese
 „ Erfordernisse bei einem Uibersezzer zu-
 „ sammen; und die Beschwerde wächst
 „ noch dadurch, daß diese Kunstwörter erst
 „ ausgeheckt werden müssen. Wäre es
 „ nicht thöricht, wenn zween Fürsten, de-
 „ ren Länder miteinander im Handel ste-
 „ hen und gleiche Geldmünzen haben, aus
 „ Neuerungsfucht Jeder in seinem Lande
 „ ein Geld einführen wollte, das in des
 „ andern Lande nicht gangbar wäre? Und
 „ sind wir klüger, wenn wir eine Sprache
 „ in unseren Wissenschaften aufheben wol-
 „ len, in der wir allen Völkern Europens
 „ und sie uns verständlich sind? “ Alle
 Gäste schienen mit dieser Rede zufrieden zu
 sein, wenn Sie meinen Hofmeister aus-
 nehmen, der sehr tieffinnig da saß, weil
 er wohl merken mochte, daß er dabei ge-
 troffen war. Lotte, die eifrigste Verthei-
 digerinn der Wahrheit, daß der Glaubens-
 unterricht ein wesentlicher Theil einer gu-
 ten Erziehung sei, nahm das Wort um
 das

das zu ersetzen, was noch an der Ausführung fehlte. „ Wenn Sie zu einem Mitgliede einer Fakultät die Lateinische Sprache erfordern, so fordere ich fürwahr zum rechtshaffenen Manne, daß er seinem Glauben treu anhänge; wie kann das aber bei der izzigen Erziehung sein, wo weder der Hofmeister von sich selbst gewissenhaft genug ist auf den Glaubensunterricht zu denken, noch der Vater sich überwinden kann es von ihm zu fordern, damit er nicht für abergläubisch gehalten werde. Soweit ist es gekommen, daß man sich nicht öffentlich als einen treuen Anhänger des Glaubens zeigen darf ohne lächerlich zu werden. Was nützt es, wenn das Gehirn voll Weisheit, Kenntnisse und Wissenschaften ist, und die edelste Wissenschaft des Menschen versäumet wird. Ist es nicht ein Vergerneiß all die Jungen zu sehn, wie sie über Dinge spotten, die uns den Schauer durch das ganze Nervengebäude treiben? Wie feierlich war es einst zu sehn, wann

„ Väter ihre Söhne und Mütter ihre Töch-
 „ ter zur Kirche führten? Oft drang mir
 „ so ein himmlisches Gefühl in die Seele,
 „ daß ich meine Lage mit keinem Sterbli-
 „ chen vertauschet hätte. Und nun wenn
 „ man in die Tempeln tritt, ist's nicht,
 „ als wenn man eine Versammlung von
 „ Menschen sähe, die da zusammenkamen
 „ einander zu suchen, zu begrüßen und
 „ schon lang versparte Nothwendigkeiten
 „ zu sagen, oder wie auf Redouten Aben-
 „ theuern nachzujagen? Liegt der Grund
 „ zu all diesen Ausschweifungen nicht in
 „ der Erziehung, wo man das zurück-
 „ setzt, was allem Andern sollte vorgezo-
 „ gen werden. Man mache meinetwegen
 „ nicht ein Mal Lateiner aus meinen Söh-
 „ nen, aber Gläubige mache man. “ —
 Hier schwieg sie, und schien mir eine Hel-
 lige zu sein, die vor uns verklärt ward,
 ich wagte es in der That nicht mit mei-
 nem weltlichen Auge gegen sie aufzubliffen.
 Was doch die Religion reizendes an sich
 hat,

hat, und wie herrlich sich ein Vertheidiger derselben anhören läßt!

Alle winkten ihr Beifall zu; denn Keiner wollte mehr reden, aus Besorgniß Etwas Schlechteres zu sagen; nur schien es meinem Hofmeister bedenklich zu sein, daß des Glaubensunterrichtes bei der ganzen Prüfung nicht ein Mal war erwähnt worden. Man sah ihm es an den Augen, daß sein Gallischer Stolz durch diese zween Verweise beleidigt war. Die Sache war allgemein geredet; aber wenn man sich bewußt ist, so deutet man Alles auf sich. Kaum hatte sich die Gesellschaft getrennet, als er in mein Kabinet trat, und mit aller Französischen Selbstliebe sich zu vertheidigen anfieng, wo er dann mich wegen des Lateinischen und Lotten der Religion wegen zurecht weisen wollte; wir behaupteten unsere Meinungen, und hatten das Unglück den Franzmann dadurch so in den Harnisch zu jagen, daß er in der Hitze, in welche ein Gallier geräth, der sich wider-

versprochen sieht, da er Recht zu haben glaubt unter Teutschen Alles zu entscheiden, einige Grobheiten auf Französisch heraus sagte, die in dieser artigen Sprache desto unartiger klingen. Sein Zorn brachte ihn dahin, daß er uns unter hohen Schwüren versicherte, wir wären es nicht werth länger einen solchen Hofmeister zu haben, für uns müßte es ein Teutscher sein, der ein Pedant und Scheinheiliger wäre. Diese Erklärung war mir desto willkommener, weil mir dadurch der Verdruß benommen wurde, daß ich ihm sagte.

Die Gedanken drängen sich so an der Spitze meiner Feder zusammen, daß ich mir Mühe geben muß den fünften oder sechsten nicht darüber zu vergessen, da ich den ersten schreibe, um dann unter ihnen wählen zu können, welche ich unterdrücken, und welchen ich das Dasein gönnen will: so wächst der Brief zu Bögen an, ehe ich mirs vermuthe; sie werden also im
nähe-

nächsten Briefe erfahren, was mein vor-
 letzter Hofmeister für ein Geschöpf war.

Die Ausgabe meiner Briefe an Sie
 ist ein Unternehmen, zu dem ich mich wohl
 schwerlich entschließen werde. Ich kenne
 die Kritiker, sie sind Raubvögel, wie Po-
 pe sie nennt *), und lauern begierig auf
 solche kleine Werkchen um ihren Muth da-
 ran zu kühlen. Da werden Vergleichen-
 gen mit Gott weiß was für Dingen ge-
 macht, die man kaum nennen gehört hat.
 Ich las neulich eine Rezension, wo das
 Werk mit der Insel Felsenburg verglichen
 wurde. Ich habe von jeher die Kürze des
 menschlichen Lebens in all meinen littera-
 rischen Arbeiten zu sehr vor Augen gehabt,
 um mir die Erzählungen von Inseln und
 Inselbewohnern und schiffbrüchigen und an
 Inseln ausgeworfenen Leuten sehr angele-
 gen sein zu lassen, und verstand also die
 Vergleichung nicht. Rezensenten mögen
 sol-

*) I. Lett. to Mr. Wicherley.

solchen Kram lesen, wann übles Wetter ist *), ächte Gelehrte haben wichtigere Werke vor sich. So habe ich auch ein Mal in der Beurtheilung einer Satire gelesen, daß der Verfasser sie herausgegeben hätte, um einige seiner Lehren und Bemerkungen kündig zu machen; als wenn man sagte Nabeners Absicht bei der Ausgabe seiner Satiren wäre gewesen einige seiner Lehren bekannt zu machen. Sonst war die Absicht der Satire zu bessern. Für die Erreichung des Endzweckes können selbst Nabener und Swift nicht haften. In eben demselben Rezensenten las ich vor kurzer Zeit, es sei ganz unwahrscheinlich, daß ein Sohn, dessen Mutter zehn tausend Thaler, und also vier hundert Thaler Einkünfte, besaß, um seiner Mutter ein gemächlicheres Leben zu verschaffen, sie verließ, und sein Brod anderswo suchte. O des hartherzigen Mannes, der dieses wegen seiner

*) Ich habe eine ähnliche Anmerkung gefunden. Realzeitung. Wien 1780. S. 196.

feiner Denkart zur Schande des Menschen-
geschlechtes unwahrscheinlich machen will.
Es ist edelmüthig, aber unwahrscheinlich?
— Nein, das ist es fürwahr nicht.

Sehen Sie, wer wird sich diesem ge-
dungenen Volke der Rezensenten ausse-
zen, die in den Tag hinein Alles hinschrei-
ben, was den Bogen anfüllen hilft? Wa-
rum rottet man diese Leute nicht aus, die
mit ihren Urtheilen viel schädlicher sind,
als die schlechten Schriftsteller *). Diese
Despoten rothen, weil sie ein Mal im Aus-
rotten sind, das Gute mit dem Bösen aus,
da man doch lieber das Böse des Guten
wegen vertragen, als dem Guten des Bö-
sen wegen nachtheilig sein sollte **). Ge-
nug

*) 'Tis hard to say, if greater want of Skill
Appear in Writing or in judging ill;
But of the two less dang'rous is th' offence
To tire our patience, than mislead our sense.

Pope. Esfay on Crit.

***) Satius est prodesse etiam malis propter bo-
nos, quam bonis deesse propter malos.

Sen. Benef. IV. 18.

nug ich kann mich nicht dazu bereben das, was aus meiner Feder floß, dem Urtheile solcher Allweisen preis zu geben, die nur ihren Spott damit treiben, und uns wohl ins Gesicht sagen, daß Papier und Druck dem Verleger mehr Ehre machen, als die Schrift dem Verfasser. Und wer wird sich solchen Grobheiten aussetzen? Leben sie wohl.



X.

Hr. v. Nied an Hrn. v. Hag.

Stellen Sie Sich doch so forchtsam vor den Rezensenten, als wie ein Jung der seinem Schulmeister die Aufgabe reichen soll. Lassen Sie die Leute schreiben, sie schreiben fürs liebe Brod, und es bekümmert sich ja doch die ganze Welt wenig um ihr Urtheil. Mich wenigstens eifert das Urtheil eines Rezensenten weder an ein Werk